

Giuseppe Galli (Ed.)(2009): La persona in relazione. Sviluppi della psicologia della Gestalt. Napoli: Liguori. ISBN: 978-88-207-4845-6. 176 Seiten, € 15,90. - Giuseppe Galli (Hrsg.)(2010): Gestaltpsychologie und Person. Entwicklungen in der Gestaltpsychologie. Ins Deutsche übersetzt von Irene Agstner und Rosamaria Valdevit. Wien: Krammer Verlag. ISBN 978-3-901811-43-5. 153 Seiten, € 18.

Das Anliegen dieses Buches ist es, die Person (wieder) in den Mittelpunkt der psychologischen Aufmerksamkeit zu stellen. Man kann dieses Vorhaben gar nicht genug begrüßen, und der Herausgeber Giuseppe Galli und seine Mitautoren verwirklichen es mit großer interpretatorischer Finesse.

Die Argumentationen beziehen sich auf die Begründer der Berliner Schule und tatsächlich wird man bisweilen von der hohen Aktualität bestimmter Aussagen der Väter der Gestalttheorie wie Wertheimer, Köhler, Lewin und Metzger überrascht. Galli zitiert zum Beispiel an passender Stelle den Ausspruch Metzgers, wonach Freiheit „[...] nicht die Freiheit, Beliebiges, sondern die Freiheit das Rechte zu tun“ (13) bedeutet. Das Verdienst der von Galli durchgeführten „Zentrierung“ auf die Person zeigt sich auch in seiner Wahl, die höchsten *auctoritates* der Gestalttheorie nicht nur mit Psychologen verschiedener epistemologischer Ausrichtungen (von Brentano bis Bühler, von Freud bis Trevisani) in einen Dialog treten zu lassen, sondern vor allem auch mit Forschern anderer Disziplinen: von der Philosophie (Tillich, Ricoeur) zur Kulturgeschichte (Elias) und zur Literaturtheorie (Bachtin). Derart mit einem soliden und zugleich differenzierten interpretativen Netz ausgestattet, ist Galli in der Lage, auf der Höhe der Komplexität der in seinem Text in Angriff genommenen Fragen zu operieren. Diese können in dem Satz zusammengefasst werden, dass in der psychologischen Forschung für die Erkundung der Subjektivität des Anderen nicht die Frage „Was ist die Person?“ angemessener ist, sondern: „Wie ist sie?“. So wird dem Leser auch die Tiefe der konzeptuellen Bezüge verständlich, die vom zweiten, im Titel des Buches hervorgehobenen Wort, dem Wort „Beziehung“ evoziert wird¹. Galli vermeidet die Vorgangsweise des essentialistischen Ansatzes (Was ist die Person?), weil ihn die phänomenale Welt (und die Erscheinungsweise) der Person interessiert, die in Beziehungen eingewoben ist. Das menschliche

¹ Wörtliche Übersetzung des Originaltitels: „Die Person in Beziehung. Entwicklungen der Gestaltpsychologie“

Wesen gilt als Person, weil für sie oder ihn „alles als Beziehung entsteht“, um es mit den Worten von Carlo Levi auszudrücken.

Die als „Lebensweise“ der Person sich manifestierenden Bezüglichkeiten fangen mit dem „verkörperten Wissen“ an, welches durch die leibliche (und nicht nur organische) Dimension der menschlichen Existenz in der physikalischen Welt in Gang gesetzt wird. Eine zweite Achse intrapersoneller Bezüglichkeit erfasst die zeitliche Verfassung der Person, die ihr Selbst-Erleben an die wechselnden Bedingungen des Lebenszyklus knüpft. Eine dritte Achse intrapersoneller Bezüglichkeit ist dem Selbstbewusstsein zugehörig, und Galli bewertet auf kluge Art die verschiedenen Zugangswege, die Personen einschlagen können, um Selbstbewusstsein zu erlangen und die Gestalt, durch welche das Ich geformt und an die Oberfläche gebracht wird, wachsen und strahlen zu lassen: von der von Brentano vorgeschlagenen „Nebenbei-Selbsterkenntnis“ bis zu dem von Ricoeur empfohlenen Dialog mit einem Text.

Natürlich ist der dialogische Zugang, den Galli in stimmiger Weise von Bachtin entlehnt, unverzichtbar und unersetzlich zum Verständnis der dichten Netze interpersoneller Bezüglichkeiten, in denen die Existenz der menschlichen Wesen wurzelt und woraus sie wächst. Der reichhaltige theoretische Apparat, auf den sich Galli bezieht, erlaubt ihm, die Analyse der interpersonellen Beziehungen richtigerweise auf das Erkennen der „Ausdrucks- und Struktureigenschaften in der Wahrnehmung von Gesichtern“ (43) zu stützen. Es ist die Eigenbedeutung, die vom Gesicht aktiviert wird, die es zum so wichtigen „Unterscheidungsmerkmal des Menschlichen“ macht, dass sich in ihm „die Wesenseigenschaften der Seele wiederspiegeln“ (44). Bezüglich der „inneren figurativen Dynamik“ des Gesichtes werden die einzigartigen Untersuchungen aufgegriffen, die Galli (zum Teil gemeinsam mit seinem Lehrer Canestrari) vor einem halben Jahrhundert durchführte. Diese Untersuchungen finden sowohl in/durch experimentelle Forschungen als auch in/durch die Analyse von Kunstwerken Bestätigung.

Es folgt die Untersuchung der Frage, wie Situationen der interpersonellen Interaktion durch die „Ausdrucks- und Strukturqualitäten der räumlichen Verhältnisse“ (47) geprägt werden. Dies zeigt Galli am Beispiel des „Wartens“, der „Begegnung“, der „Vermittlung von Zuneigung“ oder der „Trennung und des Abschieds“. Anschließend untersucht Galli die „Prägnanzformen“, die im Spiel und in der empathischen Anteilnahme entstehen. Dabei hebt der Autor die Gestaltvalenz der „Prägnanz“ korrekterweise vor allem bei den „sozialen Tugenden“ - der Hingabe, der Dankbarkeit, dem Staunen, der Vergebung, der Reue, dem Vertrauen, der Aufrichtigkeit, der Hoffnung - hervor. Deren Analyse stellt einen Höhepunkt im Schaffen Giuseppe Gallis (2003) dar. Er unterstreicht, wie die „soziale Atmosphäre“ des „Klimas“ oder des „sozialen Kontextes“ die Art, in welcher Personen ihre Beziehungen untereinander festlegen, so beeinflussen

können, dass deren „Tugenden“ - also jene Haltungen, die ihr Potential der Menschlichkeit aktivieren und/oder wachsen lassen - emergieren können.

Dieses Potential der Menschlichkeit untersucht Galli sowohl in der Analyse der Paarbeziehung (Ich - Du), die sich zu einer „harmonischen Komplementarität“ entwickeln kann, als auch in der Analyse der Verwurzelung der Person in einem weiter gefassten sozialen Habitus, der sich aus der Beziehung zwischen „Ich-Identität“ und „Wir-Identität“ ergibt. Im letzten von Galli verfassten Kapitel wird die „Person in Beziehung“ auf der konkretesten phänomenalen Ebene untersucht, welche durch das „Handeln“ bestimmt wird. Das Sich-Modulieren-Lassen der Person in den verschiedenen möglichen Beziehungen wird durch die „Erfordernisse des Objekt-Pols“ hervorgerufen, die das Ich zum Handeln aufrufen. Die Person als „Handelnde“ kann nur mittels des von der Gestalttheorie vorgeschlagenen ganzheitlichen Zuganges verstanden werden, mittels der spezifischen Konzepte des „Aufforderungscharakters“ (Lewin), der „requiredness“ (Köhler und Wertheimer) und der „sachlichen Erfordernisse“ (Metzger). Die Validität der Handlungsprogramme, welche Personen anleiten, ist auch durch die Beachtung der situativen Bedingungen festgesetzt. Die Einführung der „Lesegruppe“ in der Universitätsdidaktik während der „Autoritätskrise“ der 68er-Bewegung bietet ein nützliches Beispiel zur Unterstützung der jüngsten theoretischen Überlegungen über die Notwendigkeit der Implementierung einer Epistemologie in der Feldforschung.

Nach den vier „allgemeinen“ oder „grundlegenden“, von Giuseppe Galli verfassten Kapiteln, folgen drei „spezifische“ Kapitel von verschiedenen Autoren, die dem in der Analyse der „Person in Beziehung“ entwickelten Ansatz entsprechen. Das Kapitel von Anna Arfelli Galli untersucht die „Entstehung der Person“, indem sie auf äußerst genaue Weise die von der Gestalttheorie (und hier im besonderen von der Metzger-Schule) gelieferten Beiträge zum Verständnis des Ausdrucksverhaltens von Kindern in den ersten drei Lebensjahren präsentiert, also jenen Jahren, in denen sich die strukturierenden Formen des Selbstbewusstseins entwickeln. Ausgehend von den bahnbrechenden Untersuchungen Lewins über die „Mehrdeutigkeit des Ausdrucks“ und dem „gestalttheoretischen Grundsatz, nach dem das Verhalten erst aus der gegebenen Situation seine Bedeutung erhält“ (86), gibt Arfelli Galli einen Überblick über vier untereinander kohärente Untersuchungen:

- 1) die Untersuchungen von Meili über die Störbarkeit von drei Monate alten Säuglingen, die mit neuen Situationen konfrontiert werden;
- 2) die Untersuchungen von Kemmler über den Trotz von 18 Monate alten Kindern, die von Erwachsenen mit Forderungen konfrontiert werden, die ihre eigene Handlungsabsicht behindern;

- 3) die Untersuchungen über das typische Selber-machen-Wollen zweijähriger Kinder;
- 4) die Untersuchungen von Heckhausen über die Entwicklung des Wetteiferns und des Anspruchsniveaus bei Kindern im Alter von 2;7 bis 6;3 Jahren.

Die Ergebnisse dieser Untersuchungsreihen aus der Metzger-Schule über die ersten Strukturierungen persönlichen Handelns in der frühen Kindheit werden auch unter dem Aspekt jüngster Tendenzen in der Entwicklungspsychologie, die sich um die „Formen der Intersubjektivität“ und die präverbale und verbale Kommunikation fokussieren, neu interpretiert. Eine aufschlussreiche Tabelle (102) fasst die hauptsächlichen Entwicklungsetappen der „Kind-Person“ in den ersten sechs Lebensjahren in Bezug zur untersuchten Handlung, zur Reaktion auf Erfolg bzw. Misserfolg, zur Rückmeldung zum zukünftigen Ziel und zur Zeitauffassung zusammen.

Das Kapitel von Andrzej Zuczkowski und Ilaria Riccioni knüpft an grundlegende Aspekte der „Person im Dialog“ an. Man kann den Versuch der beiden Autoren nur begrüßen, den Eindruck der Fremdheit zwischen den Prinzipien der Gestalttheorie und dem Bereich der Sprache und Kommunikation, welcher schon von Bühler in den 1930er Jahren angesprochen wurde und noch immer die Psychologie belastet, zu überwinden. Dennoch ist ihre Abhandlung in Anbetracht der Komplexität der Aufgabe, die sie sich gestellt haben, zu kurz. Zuczkowski löst die alte Debatte mit den verwickelten philosophischen Implikationen zwischen dem naiven Realismus und dem Kritischen Realismus zu Gunsten des letzteren, weil dieser in der Lage ist, die „phänomenale Wirklichkeit“ von der „physikalischen Wirklichkeit“ zu unterscheiden, wie die aufschlussreichen und tadellosen Demonstrationen der Gestalttheoretiker zeigen. Daraus kann man ableiten, dass die Sprache (oder besser gesagt, der Diskurs) der Personen die „physikalische Wirklichkeit“ nur mittelbar über eine erste Bezugnahme zur „phänomenalen Wirklichkeit“ erfassen kann. Um ein tieferes Verständnis der Struktur menschlicher kommunikativer Prozesse zu erlangen, ist es deswegen durchaus ratsam, dem Autor zu folgen und, dem phänomenologischen Ansatz entsprechend, die Konzepte des „Erlebten“ oder der „Erfahrung“ in den Vordergrund zu stellen. Dies muss dann jedoch an der Analyse der systematischen Beziehungen zwischen dem semantischen Potential und den Dynamiken der Interpretation verankert werden, wie es in der Theorie von Ch. S. Peirce vorgeschlagen wird.

Gleichwohl vielversprechend ist der zweite Abschnitt des Kapitels, in dem Ilaria Riccioni einem dialogischen Zugang zur Kommunikation gegenüber den vorherrschenden phonologischen Modellen den Vorzug gibt. Einige kurze Verweise an die Diskurs- und Konversationsanalyse reichen aus, um Möglichkeiten der Erforschung des als „Gestalt“ verstandenen interpersonalen Dialogs aufzuzeigen.

Im letzten Kapitel erweitert Maria Armezzani auf produktive Weise das gestalttheoretische Konzept der „Zentrierung“ zur Erkenntnis der Person. Die Argumentation von Armezzani hat den Vorzug, dass sie sich der postmodernen Mode, in der der multizentrische und fragmentierte Zustand des Selbst betont wird, entzieht. Die Dinge, und unter ihnen auch das Ich einer Person, zeigen sich in klarer Evidenz unter bestimmten Ordnungsbeziehungen, die leichter zu erkennen sind, wenn man die Prinzipien der Gestalttheorie (vor allem in der von Metzger vorgestellten Version) mit der phänomenologischen Methode (von Husserl bis Merleau-Ponty) verbindet.

Armezzani „zeigt“ wie es möglich ist, „die *wesentliche Individualität*, die wir als zu uns gehörig *erkennen*“ (130) als Person wahrzunehmen. Eine der ersten Ressourcen in diese Richtung ist „das spontane Vertrauen in die natürliche Ordnung und in die hierarchische Anordnung der Phänomene“ (132), sodass wir in der Konfigurierung dessen, was eine Person ist, Haupt- und Nebenteil, Notwendiges und Überflüssiges, tragende und getragene Bestandteile unterscheiden, sich im Gesicht vereinende „Verdichtungsbereiche“ hervorheben und zum „Gestaltsschwerpunkt“ (137) gelangen können. Nachdem sie sich gefragt hat, was ein Mangel an „natürlicher“ Zentrierung der Person und stattdessen ein Erleben von „willkürlichen“ oder „beliebigen“ Zentrierungen bedeutet, stellt Armezzani schließlich die Frage, ob die Zentrierung nur eine Metapher sei. Ihre noch bemerkenswertere Antwort ist, dass das Wort „Zentrum“ zu jenen Wörtern gehört, die „in ihrem Wesen metaphorisch“ (150) sind, d.h. das Licht „des Blitzes, der alles steuert“ (um es mit Heraklit und Heidegger zu sagen) bergen, weil sie sagen, wie die Dinge sind.

Das von Giuseppe Galli herausgegebene Buch schließt eine relevante Lücke in der Geschichte der Psychologie, weil es eine außergewöhnlich fruchtbare psychologische Richtung - die Gestaltpsychologie - wieder in Erinnerung ruft und aufzeigt, wie sehr deren anregende Prinzipien - der Kritische Realismus, der phänomenologische Respekt und die Strukturanalyse - für das Verständnis dessen wichtig sind, was menschliche Wesen gerne zu sein glauben: eine Person. Dieses Buch entspricht der Absicht, die Person wieder ins „Zentrum“ der Aufmerksamkeit der Psychologen zu rücken und schon dafür verdient es deren ganzen Respekt.

Giuseppe Mininni, Bari
Übersetzung: Irene Agstner

Giuseppe Mininni, geb. 1950, ist Professor für Kulturpsychologie und Kommunikationspsychologie an der Universität Bari (Italien). Seine Forschungsschwerpunkte sind Semiotik und die Sozialpsychologie der Sprache.

Adresse: Dipartimento di Psicologia, Università degli studi di Bari, Piazza Umberto I, 70121 – Bari, Italy.
 E-Mail: g.mininni@psico.uniba.it